1.1 | Was ist Linguistik?

Abb. 1.1 | Sprachberatung der Gesellschaft für Deutsche Sprache http://www.gfds.de (02.02.07)

schnüstern – In den Dialektwörterbüchern zum Niederdeutschen, soweit sie uns zur Verfügung stehen, konnten wir *snusen* (in gemeindeutscher Schreibweise *schnusen*) im Sinne von ‚umhergucken, -suchen, spähen' finden (so das *Mecklenburgische Wörterbuch*). Dort ist weiterhin *snüüstern* = *schnüstern* mit der Bedeutungsangabe ‚schnüffeln' aufgeführt, [...] Es kommt aber auch als ‚schäkern' vor, und genannt wird folgendes anschauliche Verwendungsbeispiel: „wat schnüstert ond püstert Er dort mit de Deern". [...]

„Sprache ist die Kleidung der Gedanken", so der englische Schriftsteller Samuel Johnson. „Sprache ist die Quelle aller Missverständnisse", so der französische Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry. Und für den deutschen Schriftsteller Kurt Tucholsky ist „Sprache eine Waffe." Ein unbekannter Sprachteilhaber ist anderer Meinung: „Sprache ist nächst dem Küssen das erregendste Kommunikationsmittel, das die Menschheit entwickelt hat". Zu Sprache kann man also ganz unterschiedliche Auffassungen haben. In jedem Fall hat die Beschäftigung mit Sprache und vor allem mit der deutschen Sprache ganz offensichtlich gerade Konjunktur: Bücher wie „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod" stürmen die Bestsellerlisten, die Sprachberatungen der Gesellschaft für Deutsche Sprache und anderer Organisationen werden ausgiebig und gerne in Anspruch genommen. Dort kann man nachfragen oder in der Zeitschrift „Der Sprachdienst" nachlesen, wenn es einem *spanisch vorkommt*, über das Wort *schnüstern* zu stolpern, wenn einem gar *langer Hafer* angedroht wird oder auf eine Frage mit *nicht wirklich* geantwortet wird.

Abb. 1.2 | Sprachberatung der Gesellschaft für Deutsche Sprache http://www.gfds.de (02.02.07)

[!] *langer Hafer* – Die Bezeichnung ist alt, sie kommt aus dem Umkreis der Kutscher bzw. der Bauern und bezieht sich als bildliche Redewendung auf den Hafer, das Hauptfutter der Pferde. Die Sprache deutet oft um, und so kann man dem Pferd „Hafer geben" oder „langen Hafer geben" – man schlägt es mit der Peitsche (als Spott: „da hast du deinen Hafer!").

Wen gruselt's nicht bei einer Hamburger Kneipe namens *Oma's Apotheke*, bei *Sabine's Friseurstudio* oder der Behauptung, jemand habe *Scharm*?

In sprachlichen Fragen sind wir hochsensibel, und manche Zeitgenossen gründen gar einen Verein, um gegen das „Denglisch" zu kämpfen. Hinter all diesen Aktivitäten steckt natürlich das weit verbreitete Bestreben, Deutsch korrekt bzw. gut zu sprechen. Professionelle Schützenhilfe können die ratsuchenden Menschen hier von zwei Seiten erwarten: der Sprachkritik und der Sprachwissenschaft, die unterschiedliche Ziele verfolgen: Die SPRACHKRITIK hat die Auseinandersetzung und Beurteilung herrschender Sprachnormen im Blick (z. B. Stilkritik, Anglizismenkritik, Bürokratensprache usw.) und sensibilisiert gegen unangemessene Sprachverwendung. Die SPRACHWISSENSCHAFT (Linguistik) dagegen versucht, Sprache zu beschreiben und zu erklären, wie auch das „Metzler-Lexikon Sprache" hervorhebt:

Sprachkritik

Sprachwissenschaft

Definition

Linguistik [Sprachwissenschaft]: Wissenschaftliche Disziplin, die sich mit der Beschreibung und Erklärung von Sprache, Sprachen und sprachlicher Kommunikation befasst. Das Gesamtgebiet der Sprachwissenschaft ist in eine Reihe einzelner Teildisziplinen gegliedert, die sich in Gegenstandsbereichen, Methoden und Erkenntnisinteressen vielfach scharf voneinander unterscheiden. Kern der Sprachwissenschaft ist die Erforschung von sprachlichen Zeichen auf unterschiedlichen Hierarchieebenen, in die Sprache zum Zwecke ihrer Beschreibung eingeteilt wird, nämlich Phonetik und Phonologie, Graphematik, Morphologie, Wortbildung, Syntax, Semantik, Textlinguistik und Stilistik befassen sich mit sprachlichen Einheiten jenseits der Satzebene. In der linguistischen Pragmatik werden die Bedingungen und Regularitäten sprachlichen Handelns untersucht. (vgl. Metzler-Lexikon Sprache 2004, „Sprachwissenschaft")

Eine etwas wuchtige Definition, deren Inhaltsbereiche auch die Gliederung dieser Einführung spiegeln. Die drei wichtigsten Aspekte der Definition sind: Sprache, Beschreibung und Erklärung. Dies wirft ein erstes inhaltliches Schlaglicht auf das, was Sie im BA-Studium Germanistische Linguistik oder Deutsche Sprachwissenschaft erwartet: Sie werden sich intensiv damit beschäftigen, die deutsche Sprache zu analysieren, zu beschreiben und zu erklären. Wie macht man das? Man benötigt dazu Techniken (Methoden) und eine eigene Fachsprache, deren Grundlagen wir Ihnen in dieser Einführung näher bringen möchten.

Was ist Sprache? | 1.2

Sprache

Wenn Sie sich von Ihrem Radio wecken lassen, beim Frühstück die Zeitung oder aber noch ein wenig verschlafen die Inhaltsstoffe Ihrer Margarine studieren, wegen Ihres kaputten Fahrradschlauches halblaut vor sich hin fluchen, später eine Vorlesung hören, im Seminar an der Diskussion teilnehmen oder gar ein Referat halten, sich in der Mensa mit Ihren Kommilitonen austauschen, flüchtig einen Bekannten grüßen, einen Flyer überfliegen, mit Hilfe des Internets oder in einer Sprechstunde Ihren Stundenplan optimieren, einen Blick in Ihre Prüfungsordnung werfen, für eine Hausarbeit einschlägige Fachliteratur konsultieren, zwischendurch per Telefon, Internet-Chat, Weblog, E-Mail oder SMS kommunizieren, einen Essay verfassen und am Abend noch ein bisschen fernsehen oder ein Buch aus vergangenen Tagen lesen: Überall haben Sie es dabei mit Sprache zu tun, wenn auch in unterschiedlicher Form und Funktion.

Ein Fachwörterbuch liefert folgende Darstellung:

Definition

Sprache (engl. language, frz. langue, langage): Wichtigstes und artspezifisches Kommunikationsmittel der Menschen, das dem Austausch von Informationen dient sowie epistemologische (die Organisation des Denkens betreffende), kognitive und affektive Funktionen erfüllt. Der Ausdruck ‚Sprache' hat zwei elementare Bedeutungskomponenten:

a) Sprache an sich, die Bezeichnung der menschlichen Sprachbegabung als solcher (frz. faculté de langage),
b) Sprache als Einzelsprache, d. h. die Konkretisierung von a) in einer bestimmten Sprachgemeinschaft, zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten geographischen Raum (frz. langue) und deren Ausdruck in konkreten Kommunikationsereignissen (frz. parole). (vgl. Metzler-Lexikon Sprache 2004, „Sprache")

Abb. 1.3 | Duden: Großes Wörterbuch der Deutschen Sprache (2000)

Phi|lo|lo|gie, die; -, -n [lat. philologia < griech. philología]: *Wissenschaft, die sich mit der Erforschung von Texten in einer bestimmten Sprache beschäftigt.*

„Sprache an sich" und „Sprache als Einzelsprache" sind die Kernbotschaften dieser Definition. Die germanistische Linguistik als Einzelphilologie untersucht in erster Linie die deutsche Sprache als Einzelsprache. Allerdings sind die Vorstellungen von Sprache sehr unterschiedlich, denn zu dem, was Sprache sei, haben ja nicht nur Sprachwissenschaftler eine eigene Meinung, sondern auch die meisten Sprecherinnen und Sprecher. Fragt man etwa einmal Menschen in einer Fußgängerzone: „Was ist Sprache?", bekommt man Antworten wie die folgenden:

- „wat man so spricht"
- „Kommunikationsmittel"
- „Mittel des Denkens"
- „Dialekt und Hochsprache"
- „geschrieben, gesprochen"
- „Wortschatz und Grammatik"
- „Machtinstrument".

Mehrere Facetten von Sprache sind hier schon thematisiert. All diese Aspekte sind auch in der Linguistik im Rahmen von Sprachtheorien aus vielen Jahrhunderten untersucht worden. Auf einige der prominentesten Positionen wollen wir im Folgenden kurz eingehen.

Dionysios Thrax (2. Jh. v. Chr.)

So hat bereits der Grammatiker Dionysios Thrax („der Thraker") aus Alexandria im 2. Jahrhundert v. Chr. Grammatik dargestellt als „die auf Erfahrung beruhende Kenntnis dessen, was meistens von den Dichtern und Prosaschriftstellern gesagt wird" (Cherubim 1976: 123). Thrax verfasste die erste griechische Grammatik, in der er Erkenntnisse zusammenfasste, die in den Jahrhunderten zuvor zu Sprache und Grammatik erzielt worden waren. Seine „Technē Grammatikē" (Die Kunst der Grammatik) war auch für das Latein und die frühen europäischen Nationalsprachen wegweisend. Cherubims (1976: 123–126) Hinweise zu den Wortklassen beim Thraker zeigen, wie weitgehend seine Erkenntnisse auch heute noch verwendbar sind.

Als Wortarten unterscheidet er:

1. Das **Nomen** ist ein Redeteil mit Kasusflexion, das einen körperlichen Gegenstand oder eine (unkörperliche) Sache bezeichnet, einen Gegenstand wie z. B. *Stein*, eine Sache wie z. B. *Erziehung*.
2. Das **Verb** ist ein Wort ohne Kasusflexion, das Temporal-, Person- und Numerusbildung zuläßt (und) eine Tätigkeit oder ein Widerfahrnis anzeigt.
3. **Partizip**
4. **Artikel** (einschließlich Relativpronomen)
5. Das **Pronomen** ist ein Wort, das anstelle eines Nomens gebraucht wird (und) das bestimmte Personen anzeigt.
6. Die **Präposition** ist ein Wort, das vor alle Redeteile gesetzt wird (und zwar) in Komposition und Kombination.
7. **Adverb**
8. **Konjunktion** (vgl. Cherubim 1976: 124f.)

Plato (ca. 427–347 v. Chr.) hat in seinem „Kratylos"-Dialog diskutiert, ob Sprache auf Übereinkunft beruht oder ob ein innerer Zusammenhang zwischen Wörtern und Dingen bestehe. Auch bei den Römern verfassten bereits gegen Ende des ersten vorchristlichen Jahrhunderts „mehrere Autoren bedeutende Werke auf den Gebieten Grammatik und Rhetorik [...] insbesondere Cicero (106–43 v. Chr.) über Stil und Quintilian (im 1. Jh. n. Chr.) über Sprachgebrauch und Rhethorik". (Crystal 1998: 405) Sogar Julius Caesar fand, angeblich während er auf einem Feldzug die Alpen überquerte, Zeit über grammatische Regeln zu schreiben. Wie man sieht, zählte das Nachdenken über Sprache bereits in der Antike zu einer der vornehmsten Tätigkeiten der Gebildeten. Diese Tradition setzte sich im Mittelalter fort. In Bezug auf das Deutsche befassten sich die Gelehrten jener Tage vor allem mit folgenden drei Themenkreisen:

Plato
(ca. 427–347 v. Chr.)

Cicero (106–43 v. Chr.)

1. Das Deutsche in seinen grammatischen, lexikalischen und stilistischen Eigenschaften, insbesondere im Gegensatz zum Lateinischen;
2. das Deutsche als Zielsprache von Übersetzungen, auch hier im Kontrast zum Lateinischen, das Ausgangssprache dieser Übersetzungen ist;
3. das Deutsche in seiner dialektgeographischen Binnengliederung. (vgl. Gardt 1999: 12f.)

Aus der jüngeren Vergangenheit stammen einige besonders wichtige Theorien:

Sprache als Organismus

SPRACHE ALS ORGANISMUS: Für diese Vorstellung im Umfeld der Romantik steht Wilhelm von Humboldt (1767–1835) Pate. Seine Auffassung von Sprache als einer organisch gewachsenen Ganzheit kommt in seinen Schriften deutlich zum Ausdruck, wenn er betont, Sprache sei:

Wilhelm von Humboldt (1767–1835)

> unmittelbarer Aushauch eines organischen Wesens in dessen sinnlicher und geistiger Geltung, theilt sie darin die Natur alles Organischen, dass jedes in ihr nur durch das Andre, und alles nur durch die eine, das Ganze durchdringende Kraft besteht. (Humboldt 1820a: 3)

Sprache ist für Humboldt demnach etwas Dynamisches, das intern so verfasst ist, dass die Elemente systematisch wechselseitig voneinander abhängen. Diese Auffassung steht bei Humboldt vor dem Hintergrund von Sprache als Tätigkeit:

> Die Sprache, in ihrem wirklichen Wesen aufgefasst, ist etwas beständig und in jedem Augenblicke Vorübergehendes. Selbst ihre Erhaltung durch die Schrift ist immer nur eine unvollständige, mumienartige Aufbewahrung, die es doch erst wieder bedarf, dass man dabei den lebendigen Vortrag zu verinnerlichen sucht. Sie selbst ist kein Werk (Ergon), sondern eine Thätigkeit (Energeia). Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische seyn. Sie ist nemlich die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den articulierten Laut zum Ausdruck der Gedanken fähig zu machen. (Humboldt 1820b: 45f.)

Dieser Gedanke vom sich entwickelnden Organismus Sprache findet auch weiterhin Anklang; so veröffentlichte 1841 Karl Ferdinand Becker (1775–1849) eine viel beachtete Grammatik unter dem Titel „Organism [sic!] der Sprache", und 1863 verbindet August Schleicher (1821–1868) die Metapher vom Sprachorganismus mit der Evolutionstheorie Darwins:

> Die Sprachen sind Naturorganismen, die, ohne vom Willen des Menschen bestimmbar zu sein, entstanden, nach bestimmten Gesetzen wuchsen und sich entwickelten und wiederum altern und absterben; auch ihnen ist jene Reihe von Erscheinungen eigen, die man unter dem Namen ‚Leben' zu verstehen pflegt. Die Glottik, die Wissenschaft der Sprache, ist demnach eine Naturwissenschaft; ihre Methode ist im ganzen und allgemeinen dieselbe wie die der übrigen Naturwissenschaften. (Schleicher 1863: 6)

Sprache wird auch hier aufgefasst als ein organisches Wesen mit eigener Entwicklung und mit Aufwuchs-, Blüte- und Vergehensphasen. Davon ausgehend entwickelt Schleicher in seiner STAMMBAUMTHEORIE die Vorstellung von der Entstehung der indoeuropäischen Einzelsprachen aus einer hypothetischen indogermanischen Ursprache. Aus deren Wurzelwerk und Stamm, so die Vorstellung, haben sich die verschiedenen europäischen Sprachen entwickelt (s. Abb. 2.4).

Stammbaumtheorie

Für die sogenannten JUNGGRAMMATIKER war Sprache kein Organismus, sondern, wie es Bartschat (1996) zusammenfasst, eine PSYCHOPHYSISCHE TÄTIGKEIT. Sie lehnen die Vorstellung von der Ursprache als Fiktion ab, und auch Schleichers Einschätzung, die älteren Sprachzustände stellten Blütephasen der

Junggrammatiker

Sprache als psychophysische Tätigkeit

Sprachentwicklung dar und bei den neueren Phasen der Sprachentwicklung handele es sich um Verfallsprodukte, teilen sie nicht. Im programmatischen Vorwort von Herrmann Osthoffs und Karl Brugmanns „Morphologische[n] Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen" stellen sie ihr Konzept dar:

> Man erforscht zwar eifrigst *die sprachen*, aber viel zu wenig den *sprechenden menschen*. [...] Der menschliche sprechmechanismus hat eine doppelte Seite, eine psychische und eine leibliche. Ueber die art seiner thätigkeit ins klare zu kommen muss ein hauptziel des vergleichenden sprachforschers sein. Denn nur auf grund einer genaueren kenntnis der einrichtung und der wirkungsweise dieses seelisch-leiblichen mechanismus kann er sich eine vorstellung davon machen, was sprachlich überhaupt möglich ist [...]. (Osthoff/Brugmann 1878: III)

Zwei Jahre später verfasste Hermann Paul (1846–1921) mit seinen „Prinzipien der Sprachgeschichte" die „Bibel der Junggrammatiker" (Bartschat 1996: 22), in der er die Positionen dieser Leipziger Schule zusammenfasste und der Richtung eine prominente Stellung im System der Wissenschaften einräumte. Für Hermann Paul, dessen „Deutsches Wörterbuch" von 1897 bis heute weitergeführt wird, war, wie er betont, die Sprachwissenschaft eine KULTURWISSENSCHAFT. Und Grundlage einer Kulturwissenschaft, so Paul, sei der Einbezug der Psychologie in die Forschung:

Hermann Paul (1846–1921)

> Das psychische Element ist der wesentlichste Faktor in aller Kulturbewegung, um den sich alles dreht, und die Psychologie ist daher die vornehmste Basis aller in einem höheren Sinne gefassten Kulturwissenschaft. Das Psychische ist darum aber nicht der einzige Faktor; es gibt keine Kultur auf rein psychischer Unterlage. (Paul: 1880)

Die Junggrammatiker konzentrierten ihre Erforschung der Sprache auf die beobachtbare, psychophysische Sprechtätigkeit des Individuums, nämlich den LAUTWANDEL, und betonten, bei den formulierten LAUTGESETZEN handele es sich um ausnahmslose Gesetze:

Lautgesetze

> Aller lautwandel [...] vollzieht sich nach ausnahmslosen gesetzen, d. h. die richtung der lautbewegung ist bei allen angehörigen einer sprachgenossenschaft [...] stets dieselbe und alle wörter werden ohne ausnahme von der änderung ergriffen. [...] (Osthoff/Brugmann 1878: XIII)

SPRACHE ALS ZEICHENSYSTEM: Ein weiterer Meilenstein ist die Konzeption von Sprache als einem Zeichensystem, die der Begründer des europäischen Strukturalismus, Ferdinand de Saussure (1857–1913), entwickelt hat. Er geht davon aus, dass Sprache ein geschlossenes Zeichensystem ist und dass es Aufgabe der Linguistik sei, dieses System zu erfassen. Dazu stellte er eine Reihe von Ordnungsprinzipien auf, die in der folgenden Einheit Semiotik näher

Sprache als Zeichensystem

behandelt werden. Sein Hauptwerk, der „Cours de linguistique générale" (dt. Ausgabe: „Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft"), der nicht von ihm selbst geschrieben, sondern im Jahr 1916, drei Jahre nach seinem Tod, von seinen Schülern Charles Bally und Albert Sechehaye herausgegeben wurde, ist eines der einflussreichsten Bücher der europäischen Sprachwissenschaft.

Sprache als Struktur

Franz Boas (1858–1942)

Sprache als Struktur: Der amerikanische Strukturalismus entwickelte sich weitgehend eigenständig und ohne expliziten Bezug zur europäischen Sprachbetrachtung und zu de Saussure. Ein wichtiger Gegenstand des US-amerikanischen Strukturalismus waren die Indianersprachen Nordamerikas. Franz Boas (1858–1942) geht in seinem Handbuch der amerikanischen Indianersprachen von zwei Grundgedanken aus: „de[m] Hinweis, dass die traditionellen in Europa für die indoeuropäischen Sprachen entwickelten Methoden nicht auf Indianersprachen übertragen werden dürfen, und [der] humanistische[n] These, dass es keine rückständigen Sprachen gibt". (Bartschat 1996: 129) Er kommt zu drei allgemeingültigen Schlussfolgerungen:

1. In jeder Sprache gibt es eine begrenzte Anzahl von Einheiten, aus denen sich die Sprache aufbaut.
2. In jeder Sprache gibt es eine begrenzte Anzahl von grammatischen Kategorien. Diese Auswahl aus einem Kategorieninventar braucht in verschiedenen Sprachen nicht übereinzustimmen. Der Komplex von Kategorien einer Sprache bildet ihre Grammatik.
3. Die Ähnlichkeit zwischen Sprachen kann auch anders als durch Verwandtschaft begründet sein, insbesondere kann sie durch lange währende territoriale Nachbarschaft erworben werden. (Bartschat 1996: 130)

In Boas Nachfolge erarbeiteten vor allem Edward Sapir (1884–1939) und Leonard Bloomfield (1887–1949) die Grundlagen einer empirischen Linguistik (griech.: émpeiros = erfahren, also: aus der Erfahrung abgeleitet), die ein Set von Beschreibungsmaximen beinhaltet, die bis heute Verwendung finden, so etwa:

- die sogenannte „IC-Analyse", die Ihnen in Einheit 5 Morphologische Analyse begegnen wird;
- die Überprüfung der „Distribution" von Elementen in bestimmten Kontexten, die Sie in der Einheit 3 Phonetik und Phonologie wiederfinden werden;
- die Annahme von Varianten eines Phänomens, die mit der Vorsilbe „Allo" markiert werden, was Sie durch einige Einheiten dieser Einführung begleiten wird, z. B. in „Allophon" (Lautvariante), „Allograph" (Schreibvariante), „Allomorph" (Formvariante).

Sprache als Organon

Sprache als Organon: Der Sprachpsychologe Karl Bühler (1879–1963) unterstrich in seinem Grundlagenwerk „Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache" (1934), dass Sprache in erster Linie ein Werkzeug sei,

ein Organon zur Verwirklichung sprachlicher Aufgaben. Er fasst Sprache als umfassendes Kulturorganon auf, das zentrale Aufgaben in der Kommunikation übernimmt. Sein Organon-Modell (siehe Abb. 2.7) wird in der Einheit 2 Semiotik näher erläutert. Bühler macht besonders deutlich, dass Sprache eine Form des Handelns ist, und demgemäß ist es für ihn die zentrale Aufgabe der Sprachwissenschaft, zu erklären, wie die Systematik des Zeichensystems aus dieser Handlungsorientierung heraus erwächst.

Sprache als Sprechaktensemble

John Searle (*1932)

Wie Bühler, so stellen auch die Sprachphilosophen John Langshaw Austin (1911–1960) und John Rogers Searle (*1932) den Handlungscharakter von Sprache in den Vordergrund ihres Ansatzes. In einer Vorlesungsreihe mit dem programmatischen Titel „How to do things with words" konturierte Austin 1955 die Grundlinien dieser Theorie, die sein Schüler John Searle weiterentwickelte. Im Kern fassen die beiden Linguisten SPRACHE ALS SPRECHAKTENSEMBLE auf; im Zentrum ihrer Untersuchungen steht beispielsweise also nicht die formale Beschaffenheit von Wörtern oder die Struktur von Sätzen, sondern der Handlungscharakter von Sprache. Die Sprechakttheorie ist eine der wichtigsten Grundlagen der linguistischen Pragmatik, weswegen wir sie in Einheit 13 ausführlicher behandeln.

Sprache als Kognition

Eine besonders einflussreiche Schule befasst sich mit SPRACHE ALS KOGNITION (lat.: cognoscere = erkennen). Es geht hier also um die Frage: Wie kommt Sprache in unsere Köpfe? Wie kommt es, dass wir alle in kurzer Zeit in der Phase des natürlichen Spracherwerbs unsere jeweilige Muttersprache lernen, egal wie komplex sie ist? Als Erwachsene tun wir uns im Zweit- oder Drittspracherwerb deutlich schwerer. Auf derartige Fragen gibt der meistzitierte Geisteswissenschaftler unserer Zeit, Noam Chomsky (*1928), Antwort. Nach seiner Theorie folgen alle natürlichen Sprachen gemeinsamen grammatischen Prinzipien, die den Menschen in Form einer Universalgrammatik angeboren sind. Die Unterschiede in den Nationalsprachen lassen sich als unterschiedliche Besetzung der angeborenen Parameter auffassen. Hierfür ein einfaches Beispiel: Ein allgemein gültiges Prinzip lautet, dass Aussagesätze ein Subjekt haben. Im Deutschen ist dieses Subjekt in der Regel im Satz obligatorisch ausgedrückt, in anderen Sprachen – wie etwa dem Italienischen – jedoch nicht; vgl. *sie spricht Englisch* vs. *parla inglese*. Das Italienische gilt in dieser Theorie als Null-Subjekt- (bzw. Pro-drop-)Sprache, das Deutsche nicht. Der betreffende Parameter oder „Schalter", der im Gehirn in Richtung Null-Subjekt oder in Richtung Subjekt umgelegt wird, wird als Null-Subjekt-Parameter bezeichnet. Die sprachlichen Ausdrücke lassen sich nach einem von Chomsky entwickelten System mit Hilfe einer Metasprache auf der Grundlage von rekursiven (lat.: recurrere = wiederkehren) Regeln definieren, d. h. auf der Basis von Regeln, die mehr als einmal bei der Bildung eines Satzes anwendbar sind. So lässt sich mit Hilfe eines begrenzten Inventars sprachlicher Regeln eine nahezu unendliche Menge von Sätzen generieren (= hervorbringen).

Noam Chomsky (*1928)

Wichtige Ansätze Chomskys, die bis heute für die Linguistik überaus fruchtbar geworden sind, sind die Generative Transformationsgrammatik, die Government and Binding-Theorie, die Minimalgrammatik und weitere Fortentwicklungen seiner Theorien.

1.3 | Wie gehen Linguisten bei der Untersuchung von Sprache vor?

Reflektierte Methoden

Wenn ihr Gegenstand so facettenreich ist, wie kann dann die Linguistik zu klaren Aussagen und Erklärungen kommen? Der Weg führt über Hypothesenbildung und klare Vorgehensweisen, d. h. REFLEKTIERTE METHODEN. Nötig sind also bestimmte Techniken, um Sprache zu erklären und zu beschreiben. Das findet auf verschiedenen sprachlichen Ebenen statt.

Dazu ein Beispiel: Nehmen wir an, wir wollen den folgenden Text aus dem Bereich Deutsch als Fremdsprache analysieren. Es ist ein Ausschnitt aus einer denkwürdigen Pressekonferenz:

> Ein Trainer ist nicht eine Idiot. Ein Trainer sei – seh, was passieren in Platz. Diese Spieler, die zwei und drei, diese Spieler waren schwach wie eine Flasche leer! [...]
>
> Wissen Sie, warum die Italien-Mannschaft kaufen nicht diese Spieler? Weil wir haben gesehen viel Male dumme Spiel.
>
> Haben gesagt, sind nicht Spieler für die italienisch, eh, Meisters.
>
> Struunz! Struunz is zwei Jahr hier, hat gespielt zehne Spiel. Is immer verletzt. Was erlaube Struunz?
>
> Letzte Jahr Meister geworden mit Hamann, eh, Nerlinger [...]
>
> Einer is Mario, einer is, eh, andere Mehmet! Strunz ich spreche nicht, hat gespielt nur 25 Prozent der Spiel! Ich habe fertig.

Welche Aufschlüsse können wir durch die Beschäftigung mit diesem Text gewinnen?

Er kann Aufschlüsse geben über:

- systematische Regelverstöße von Deutschlernern;
- die zugrunde liegenden Regeln;
- die unterschiedlichen grammatischen Strukturen zwischen verschiedenen natürlichen Sprachen.

Wie kann man einen solchen Text nun analysieren? Dazu müssen wir ihn zunächst einmal auf Papier bringen. Wir benötigen eine sogenannte TRANSKRIPTION – aus der im Zweifelsfall all das hervorgeht, was wir auch hören: Pausen – Verschleifungen usw. Dann können wir den Text untersuchen – und zwar zumindest auf den Ebenen:

- der Laute (phonetisch-phonologisch), dazu gehört auch die Betonung (Prosodie);
- der Wörter und Wortgruppen (wie kommt es etwa zu einem Plural wie „die italienisch… Meisters" oder der ungewöhnlichen Formulierung „was passieren in Platz"?);
- der Sätze (für das Deutsche ungewöhnliche Satzstellungsmuster und andere Abhängigkeiten im Satz);
- schließlich auf der Ebene des Textes (z. B. das Schlusssignal: „Ich habe fertig.").

Für jede dieser Untersuchungsebenen gibt es eigene Untersuchungsmethoden, Sie werden sie im Verlauf dieser Einführung kennenlernen. Diese Methoden richten sich auch nach der spezifischen Fragestellung. Das bedeutet: Die *eine* Methode für alles gibt es nicht. Es gibt aber typische Vorgehensweisen innerhalb bestimmter Theorien und Fragerichtungen. Dazu ein kurzer Überblick entlang der leicht ironischen Gruppenbezeichnungen von Manfred Geier (1998: 116–120):

Datensammlung und Analyse: Der linguistische „Jäger und Sammler" hat eine bestimmte Fragestellung und versucht dazu repräsentatives Material zusammenzustellen und zu untersuchen. Will er z. B. wissen, wie die gesellschaftliche Diskussion über den Einfluss des Englischen auf die deutsche Sprache verläuft, sammelt er Material im Internet und in Zeitungen und stellt es zu einem Sprachdatenkorpus (kurz: Korpus) zusammen und wertet dieses aus.

Analyse und Synthese der Sprachstruktur: Hier sind die „Bastler" zuhause. Sie fragen sich z. B.: Wie ist das System der Laute, Wörter und Sätze aufgebaut? Um diese Frage zu beantworten werden Laute, Wörter und Sätze in ihre Grundelemente zerteilt (Segmentieren) und auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten hin untersucht (Klassifizieren).

Deduktive Modellbildung: Die deduktive Modellbildung ist die Sache der „Sprachingenieure" Sie entwerfen zunächst ein theoretisches Modell, dessen Aussagekraft an konkreten Beispielen überprüft und belegt wird. Beispiel ist etwa die Valenz-Grammatik, die u. a. davon ausgeht, dass das Verb eine dominante Position im Satz einnimmt und eine bestimmte Anzahl von Ergänzungen fordert, z. B. *helfen* (= 2-wertig): *Ich **helfe** dir.*

Analyse und Synthese der Sprachstruktur mit Hilfe von Computern: Hierzu werden von den „Sprachtechnikern" reale Maschinen eingesetzt. Bei dieser Richtung geht es darum, Strukturen von Sprache so zu beschreiben, dass ein Computer die Beschreibung verarbeiten kann. Flaggschiff dieser Richtung ist die maschinelle Übersetzung, denn um einen Satz aus Sprache A in die Sprache B zu übersetzen, muss der Rechner in der Lage sein, den Satz zuerst, etwa im Deutschen, zu zerlegen und dann nach den Regeln der Zielsprache eine äquivalente Übersetzung zusammenzubauen.

Analyse der biologischen, sozialen u. a. Hintergründe der Sprachverwendung: Dies ist die Domäne der „Diagnostiker". Sie fassen sprachliche Phänomene als Symptome für etwas anderes auf. So erfahren Psycholinguisten etwas über die mentalen Voraussetzungen von Sprache, indem sie Sprachstörungen untersuchen; Politolinguisten nehmen die Sprache der Politik in den Blick. Andere untersuchen die Sprache in den Medien oder vor Gericht, um Aufschluss über den Zusammenhang von Gesellschaft, Machtverteilung und Kommunikation zu erhalten. Deutlich wird insgesamt, dass Sprachwissenschaft ein sehr weites Feld darstellt, weil man sich mit Sprache aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln befassen kann.

All diese verschiedenen Perspektiven richten den Blick auf unseren zentralen Gegenstand: die deutsche Sprache in all ihren Facetten. Das Werkzeug für die Untersuchung dieses hochkomplexen und hochspannenden Analyseobjekts erhalten Sie Schritt für Schritt im Verlauf dieser Einführung. Und nun ist es Zeit, den Werkzeugkasten zu füllen. Wir schauen zunächst auf eine der wichtigsten Eigenschaften von Sprache: ihren Zeichencharakter.

1.4 | Übungen

1 Unterscheiden Sie am Beispiel des „Sprachpanscher-Textes" zwischen Sprachwissenschaft und Sprachkritik.

2 Welcher Sprachbegriff wird im „Sprachpanscher-Text" zugrunde gelegt?

Sprachpanscher 2005

Bauchlandung beim Goethe-Jump: Museumsdirektor wird Sprachpanscher des Jahres

Mit großem Vorsprung haben die 25.000 Mitglieder des Vereins Deutsche Sprache e.V. den Direktor des Frankfurter Städel-Museums und Erfinder des „Goethe-Jumps", Prof. Dr. Herbert Beck, zum Sprachpanscher des Jahres 2005 gewählt. Der so Ausgezeichnete lädt ein zu „Unfinished Print" und „Art after Work" mit anschließendem „Get-together", inklusive „Member's Night" in der „Holbein's Lounge". Und am „Family Day" gibt es einen „Art Talk for Families".

„Ich habe nichts dagegen, daß der Kollege Beck mit seinen ausländischen Besuchern Englisch spricht", kommentierte der VDS-Vorsitzende Prof. Walter Krämer diese Wahl. „Aber warum redet er denn nicht mit seinen deutschen Kunden Deutsch?"

Beck folgt dem ZDF-Intendanten Markus Schächter nach, der wegen der vielen englisch betitelten ZDF-Programme der Sprachpanscher des Jahres 2004 geworden ist. Weitere Sprachpanscher des Jahres sind der DFB-Präsident Mayer-

Vorfelder, die Modeschöpferin Jil Sander, Ex-Telekom Chef Ron Sommer, Ex-Bahnchef Johannes Ludewig, oder der Vorsitzende des Bundesverbandes Deutscher Bestatter e. V., der diese zweifelhafte Anerkennung für die Einführung des „funeral masters" erhalten hatte.

Mit dem „Sprachpanscher des Jahres" zeichnen die Mitglieder des Vereins Deutsche Sprache jährlich Personen, Firmen oder sonstige Einrichtungen aus, die im abgelaufenen Jahr auf besonders augenfällige Weise die deutsche Sprache und Kultur mit überflüssigen Imponier-Anglizismen oder anderen Angriffen mißhandelt haben. (http://www.vds-ev.de/presse/pressemitteilungen/archiv/2005_08_31.php

3 Unterscheiden Sie mit Humboldt Ergon und Energeia. Lässt sich diese Unterscheidung auf den „Sprachpanscher-Text" sinnvoll anwenden?

4 Welche Sprachtheorie gehört zu den folgenden Etikettierungen:

Sprache ist Kognition.	
Sprache ist ein Organismus.	
Sprache vollzieht sich nach ausnahmslosen Lautgesetzen.	
Sprache ist ein Zeichensystem.	
Sprache ist ein Organon.	

Verwendete und weiterführende Literatur | 1.5

Bartschat, Brigitte (1996): Methoden der Sprachwissenschaft. Von Hermann Paul bis Noam Chomsky. Berlin: Erich Schmidt.

Cherubim, Dieter (1976): Grammatische Kategorien: Das Verhältnis von „traditioneller" und „moderner" Sprachwissenschaft. Tübingen: Niemeyer. (= Reihe Germanistische Linguistik 1).

Crystal, David (1998): Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache. Sonderausgabe. Köln: Parkland.

Duden (2000) – Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. CD-ROM-Ausgabe auf Basis der 3., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. der Buchausgabe in 10 Bänden von 1999. Mannheim: Bibliographisches Institut.

Gardt, Andreas (1999): Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Berlin, New York: de Gruyter.

Geier, Manfred (1998): Orientierung Linguistik. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Humboldt, Wilhelm von (1820a): Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung. In: Wilhelm von Humboldts Werke. Band 4. Hrsg. v. Albert Leitzmann. Berlin: B. Behr, 1–34.

Humboldt, Wilhelm von (1820b): Einleitung zum Kawi-Werk. In: Wilhelm von Humboldts Werke. Band 7. Hrsg. v. Albert Leitzmann. Berlin: B. Behr.

Metzler-Lexikon Sprache (2004): Hrsg. v. Helmut Glück. CD-ROM-Ausgabe. Berlin: Directmedia Publishing (= Digitale Bibliothek 34).

Osthoff, Herrmann/Brugmann, Karl (1878): Morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Leipzig [Nachdruck als Documenta Semiotika (1974), Serie I Linguistik. Hildesheim, New York: Olms].

Paul, Hermann (1880): Prinzipien der Sprachgeschichte. Online unter: http://gutenberg.spiegel.de/paulh/prinzip/paulinha.htm.

Schleicher, August (1863): Die Darwinsche Theorie und die Sprachwissenschaft. Weimar: Böhlau.